

Angela Bachmair

Bauwut vertreibt Baukultur

Die Folgen der Geldpolitik mit niedrigen Zinsen alarmieren Architekten und Raumplaner: Die Qualitäten der Kulturlandschaft sind durch den Bauboom bedroht, wie sich anhand des Allgäus zeigen lässt. Initiativen werben für ein Umdenken.



Die Idylle trügt. Um in Hopfen am See diesen Blick auf den See, den Säuling und die Ammergauer Alpen zu vermarkten, wird das Seeufer so dicht wie möglich bebaut.

(Bild: Angela Bachmair)

Wenn Baukredite billig sind und Sparer keinen Zinsertrag mehr für ihr Geld erhalten, wie es zurzeit der Fall ist, da trachtet jeder, der irgendwie kann, sein Geld in bleibenden Werten anzulegen, am besten in Immobilien. Bei der aktuellen Finanzlage wird überall übermäßig viel gebaut, und weil ja tatsächlich auch Bedarf an Wohnungen besteht, geht es beim Bauen oft nur noch um Masse, nicht mehr um Qualität. Die Baukultur bleibt auf der Strecke, fürchten Stadtplaner, Architekten, Denkmalpfleger und Bürger mit Sinn für Schönheit. Am stärksten ist der Siedlungsdruck in Großstädten, entlang der gut ausgebauten Verkehrsachsen und in besonders schönen Gegenden.

Eine solche ist das Allgäu. Dessen größtes Kapital ist unbestritten die schöne Landschaft - Berge, Seen und die harmonischen Räume aus Wäldchen und Wiesenhügeln.



Wer würde da nicht gern wohnen, auf Dauer oder wenigstens in den Ferien. Doch genau deshalb erweist sich die Gottesgabe, mit der die Region gesegnet ist, zunehmend als Fluch. Bauherren nutzen den Landschaftsvorteil weidlich aus - Wohn- und Ferienhäuser, Gewerbe- und Hotelanlagen wachsen rasant in den Dörfern und sprengen deren gewachsene Dimensionen. Die ehemals so beschaulich durch die Gegend mäandernden Straßen werden ausgebaut und dabei begradigt. Die Landschaft zahlt gewissermaßen die Zeche für Bauboom und Rendite-Gier; sie wird schlicht zugebaut - und verliert damit auf Dauer gewiss auch ihre Attraktivität.

Hopfen am See aus der Nähe: Die Hotels an der Uferstraße sind keine Augenweide. (Alle Bilder dieser Seite: Angela Bachmair)



Markantestes Beispiel für eine rein von ökonomischen Interessen getragenen Bautätigkeit ist die Gemeinde Hopfen am See. Seit touristische Marketing-Strategen das Ufer des Hopfensees als „Allgäuer Riviera“ bewerben, werden dort in verdichteter Form und großem Maßstab Hotels, Restaurants, Pensionen und Ferienwohnungen errichtet. Immer wieder versuchen Bewohner und Bürgerinitiativen die Bauwut am Uferhang zu stoppen oder wenigstens einzudämmen, meist ohne Wirkung, (wenigstens in der ersten Instanz), bisweilen aber doch mit Erfolg. Vor 15 Jahren hob der Bayerische Verwaltungsgerichtshof eine Baugenehmigung für Erweiterung einer Ferienappartement-Anlage auf, und bereits damals rügte er in seinem Urteil die „im besonderen Maße städtebaulich verfehlte Bauentwicklung“ und das „Streben nach einer möglichst intensiven baulichen Ausnutzung der Hangflächen“ sowie die fehlende Rücksicht auf die „besonders empfindliche geografische Lage und auf die Umgebungsbebauung“.

Links: In Wald im Ostallgäu wurde ein altes Bauernhaus im Ortskern abgebrochen; dafür entstand ein Parkplatz (der meist leer ist). Rechts: Ronried im Ostallgäu. Um die Ortsdurchfahrt zu begradigen und auf ihr schneller fahren zu können, wurde ein altes Bauernhaus abgeschnitten – drei Fensterachsen sind „abrasiert“, die Fassade wurde mit Holz verschalt.



Doch am Hopfensee wird munter weiter gebaut. Jetzt klagen Wohnungseigentümer wieder gegen ein Bauvorhaben – ein Wohn- und Geschäftshaus, das ihnen als massiver Riegelbau gerade das nehmen würde, weswegen sie an den See gezogen sind: den wunderbaren Blick aufs Bergpanorama. Wenn die Bergsicht zugemauert wird, was bleibt dann noch vom Allgäuer Landschaftskapital? Nicht viel, weiß der Ostallgäuer Kreisbaumeister Anton Hohenadl, und er ist betrübt darüber. Die Gunst der einmalig schönen Lage am Hopfensee wäre eine große Chance gewesen, dort einen Top-Tourismus-Ort zu gestalten, sagt er. „Aber man hat die Chance vertan, weil man einfach immer noch mehr haben wollte.“ Haben und Sein, wie Erich Fromm zwei fundamental gegensätzliche Lebenshaltungen beschrieb, schließt sich eben auch beim baulichen Umgang mit der Umwelt aus. Hopfen am See scheint, wenn man Ortsplaner und Architekten fragt, gestalterisch als ein verlorener Ort zu gelten.

Initiativen für gutes Bauen

Damit sich das nicht auch in anderen Gemeinden so entwickelt, machen engagierte Planer und Bürger, die sich im Architekturforum Allgäu zusammengeschlossen haben, jetzt mobil. Aus dem benachbarten Vorarlberg, das schon seit 30 Jahren als Dorado guter Ortsplanung und Architektur gilt, haben sie mit ihrem Geschäftsführer Franz Schröck eine Idee ins Allgäu importiert und einen Preis für Baukultur in Gemeinden ausgelobt. Der wurde kürzlich in Wildpoldsried an sieben Kommunen verliehen und man konnte staunend sehen: Wenn Kommunalpolitiker ihre Gemeinde nicht mit gesichtslosen Neubaugebieten ruinieren, sondern sie qualitativ weiterentwickeln wollen, wenn sie die Bürger dabei beteiligen und wenn sie kreative Planer dafür engagieren, dann kommt Gutes dabei heraus. Zum Beispiel in Irsee, wo viele historische Bauten wie das alte Gerichtshaus renoviert und neu genutzt werden, wo Neubauten mit ästhetischem Anspruch entstehen, wo ein reges Dorfleben mit Bauernmarkt und Kultur herrscht. Auch in Holzgünz, Wolfertschwenden, Memmingen, Mauerstetten, Ettringen und Wangen sind Denkmalpflege und Neue Architektur, Bürgerbeteiligung

Es geht auch anders. Die Marktgemeinde Irsee im Ostallgäu erhielt 2016 den Baukulturgemeindepreis Allgäu. Im Bild: Ein ehemaliges Gerichtshaus aus dem 17. Jahrhundert ist heute Sitz der Geschichtswerkstatt, einer Arztpraxis und einer Keramikerin. (Bild: LandLuft / Raphael Gabauer)



Die Dorfbäckerei im alten Bauernhaus in Irsee. (Bild: LandLuft / Roland Gruber)

und Kreativität ein fruchtbares Bündnis eingegangen. „Baukultur kann ein starker Motor der Ortsentwicklung sein“, so macht Kreisbaumeister Hohenadl das gute Beispiel auch anderen Gemeinden schmackhaft. Und Reiner Nagel, Vorstand der Bundestiftung Baukultur, sekundierte bei der Preisverleihung: „Erfolgreiche Gemeinden brauchen inspirierende Orte.“

Der schwäbische Bezirksheimatpfleger Peter Fassl allerdings weiß, das bisher „nur ganz wenige Gemeinden“ bereit sind, den Weg zu Baukultur und Qualität einzuschlagen, statt dessen dem Druck von Investoren und privaten Bauherren nachgeben und Masse statt Klasse bauen lassen. Auch im mittleren und nördlichen Schwaben ist das betrübliche Realität, wenngleich dort der Siedlungsdruck nicht so groß ist wie im Allgäu. Frank Lattke, Architekt in Augsburg und Vorsitzender der Initiative „Treffpunkt Architektur Schwaben“, hält es jedenfalls für geboten, Bauherren und Kommunalpolitiker aufzurütteln, damit die gestalterisch verantwortungslose Bauwut sich nicht noch weiter ausbreitet. Dafür greift er zu radikalen Mitteln: „Verbietet das Bauen!“ hieß beispielsweise in provokanter Überspitzung ein Seminar, in dem Lattke gemeinsam mit dem Publizistin Daniel Fuhrhop vor der bedenkenlosen Produktion von immer neuen Gebäuden warnte und für eine umweltbewusste, kreative Bauplanung sowie für die Weiterverwendung und Transformation bestehender Bauten eintrat.

Daniel Fuhrhops Streitschrift „Verbietet das Bauen!“ ist im oekom-verlag erschienen. Ebenfalls für Umnutzung bestehender Gebäude statt Neubau wirbt Muck Petzets Broschüre: „Konservieren, interpretieren, transformieren“, erhältlich bei der Bayerischen Architektenkammer

Über den Baukultur-Gemeindepreis im Allgäu und in Vorarlberg informiert die Broschüre „Baukultur gewinnt!“; weitere Information zum Architekturforum Allgäu auf der Homepage der Initiative.

Angela Bachmair ist Journalistin und lebt in Augsburg.